Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 66 (1933-1934)
Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXVI. Jahrgang | N° 22 | BERN, 26. August 1933

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis"
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique"

REDAKTION: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon: 36.946.
REDAKTOR DER „SCHULPRAXIS": Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon: 36.992.
ABONNEMENTSPREIS PER JAHR: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
INSERTIONSPREIS: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
ANNONCEN-REGIE: ORELL FÜSSLI-ANNONCEN, Bahnhofplatz 1, BERN, Telephon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

RÉDACTION POUR LA PARTIE FRANÇAISE: *G Mœckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.
PRIX DE L'ABONNEMENT PAR AN: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
ANNONCES: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
RÉGIE DES ANNONCES: ORELL FÜSSLI-ANNONCES, place de la Gare 1, BERNE, Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoune, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la Gare 1, 5e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt — Sommaire: Schule und Jugendorganisationen. — Aus dem Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion für das Jahr 1932. — 100 Jahre Münchenbuchsee-Hofwil-Bern. — Verschiedenes. — Les sociétés d'écoliers. — A propos des enfants arriérés. — Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Ihr Wunsch - ein Epidiaskop!

Bestellen Sie es rechtzeitig für die Herbst- und Winterschule.

Ich komme gern zu einer unverbindlichen Probe-Vorführung zu Ihnen.

H. Hiller-Mathys, Bern

Schulprojektion - Neuengasse 21

EGGEMANN Kohlen

Wir empfehlen uns der tit. Lehrerschaft für die Lieferung sämtl. Brennmaterialien.

Marktg. 37 . Tel. 21.251

E. Eggemann . Kohlenkontor Bern A.-G.

PPPP PIANOS
BURGER & JACOBI-VERTR.

PPP Radio
KRAMGASSE 54 BERN
RADIO auch auf RATEN

45

Schweizerische
UNFALL
Versicherungs-Gesellschaft
WINTERTHUR
Vertragsgesellschaft des Schweizer. Lehrervereins

Einzelversicherungen gegen Unfälle aller Art in und ausser dem Berufe

Auskunft und Prospekte durch:
A. Teuscher, Subdirektion, Bern
Münzgraben 2, Telephon Nr. 29.333
Vertreter in allen grössern Orten

101

Tell Freilichtspiele Interlaken

Schüler-Vorstellung

bei genügenden Anmeldungen

Samstag, den 2. September, 13 1/2 Uhr

Auskunft und Anmeldungen bis spätestens 26. Aug. an das Tellbureau (Tel. 877)

317

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein.

Offizieller Teil.

Sektionen Burgdorf und Trachselwald des B. L. V. Gemeinsame Sektionsversammlung *Montag* den 28. August (anstatt Dienstag), um 2 Uhr, in der « Sonne » zu Affoltern. Referat von Hrn. C. A. Loosli, Schriftsteller über « Lehrer und Oeffentlichkeit ». Mitwirkung des Lehrergesangvereins Burgdorf. Autokurs ab Hauptpost Burgdorf um 13 Uhr 15.

Sektion Erlach des B. L. V. *Landesteilversammlung Bern-Mittelland* Donnerstag den 31. August, im « Bären » in Twann, mit Besichtigung der Erziehungsanstalt Tessenberg. Vortrag von C. A. Loosli über Jugendrecht und Nacherziehung. Programm in Nr. 19 des Berner Schulblatt. Die Mitglieder der Sektion Erlach sind herzlich eingeladen.

Sektion Aarberg des B. L. V. Fortsetzung des Gesangkurses Freitag den 1. September, um 13 ½ Uhr, im gewohnten Lokal.

— Bis 2. September sind die Beiträge an die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1933 einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10. —, Primarlehrer Fr. 5. —.

Sektion Ober-Emmental des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis 2. September folgende Beiträge auf Postcheck Nr. III/4233 einzuzahlen: Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10, Bibliothek Fr. 2, total Fr. 12. Primarlehrer: Stellvertretungskasse Fr. 5, Bibliothek Fr. 2, total Fr. 7. Sekundarlehrer haben den Bibliothekbeitrag Fr. 2 einzuzahlen.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Unter der Leitung von Herrn G. Hirsbrunner findet vom 2.—7. Oktober in Sumiswald ein Schreibkurs statt. Anmeldungen zum Kurs sind bis zum 9. September an E. Amstutz, Huttwil, zu richten.

Sektion Wangen-Bipp des B. L. V. Die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1933 sind bis 5. September auf Postcheckkonto Va 1357 einzuzahlen. Lehrerinnen Fr. 10. —, Lehrer Fr. 5. —. Es wird gebeten, nach genanntem Zeitpunkt keine Einzahlungen mehr zu machen.

Selbst in einem alten Landschulhause läßt sich nach neuzeitlichen Grundsätzen wohnen. Schon mit bescheidenen Mitteln kann eine kleine Lehrers-Wohnung ganz den individuellen Bedürfnissen entsprechend ausgestaltet werden. Eine gute Idee ist besser als grosse Budgets, wir beraten Sie unverbindlich.

MÖBELFABRIK MEER + CIE AG GEGR. 1876

Luzern Centralstr. 18 Fabrik in Huttwil Bern Effingerstr. 21-23

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis zum 6. September auf unsere Postcheckrechnung, Nr. III/4318, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester 1933 einzuzahlen, Primarlehrer Fr. 5. —, Lehrerinnen Fr. 10. —.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, bis Mittwoch den 6. September folgende Beträge für die Stellvertretungskasse pro Sommersemester einzuzahlen: Primarlehrerinnen Fr. 10. —, Primarlehrer Fr. 5. —. Postcheckkonto IIIa 738.

Sektion Nidau des B. L. V. Folgende Semesterbeiträge sind fällig: Primarlehrerinnen: Stellvertretungskasse Fr. 10. —, Sektionskasse Fr. 2. —, total Fr. 12. —. Primarlehrer: Stellvertretungskasse Fr. 5. —, Sektionskasse Fr. 2. —, total Fr. 7. —. Beiträge, die bis zum 6. September nicht auf Postcheck IVa 859 einbezahlt worden sind, werden in üblicher Weise nachgenommen.

Sektion Bern-Land des B. L. V. Kolleginnen und Kollegen werden ersucht, folgende Stellvertretungsbeiträge bis 10. September einzuzahlen auf Postcheck III/6377 Bremgarten: Lehrerinnen Fr. 10. —, Lehrer Fr. 5. —.

Nichtoffizieller Teil.

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektionen Oberland und Thun. *Versammlung* Samstag den 2. September, um 14 ¼ Uhr, im Restaurant Heimwehfluh bei Interlaken. Vortrag von Frl. Alice Descœudres vom Institut J. J. Rousseau in Genf: « Was wir den geistig zurückgebliebenen Kindern schuldig sind. »

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 26. August, von 13 ¼ bis 16 ¼ Uhr.

Lehrergesangverein Oberaargau. Nächste Uebung Freitag den 1. September, um 17 ½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal.

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Probe nächsten Donnerstag um 17 ¼ Uhr, im Casino in Burgdorf.

Lehrergesangverein Thun. Probe nächsten Donnerstag, um 16.30 Uhr, im « Freienhof ».

Wirtschaft Hohmatt

20 Minuten ob Station Magglingen empfiehlt sich Schulen und Vereinen bestens. Gute Essen zu billigen Preisen. Schöner Weg über blumenreiche Weiden nach dem Twannberg und hinunter in die Twannbachschlucht.

222 **Familie Gerber-Racheter,** Telephon 12.11

Frauenarbeitsschule Bern

Kapellenstrasse 4, Telephon 23.461

Herbstkurse 1933

4. September bis 23. Dezember (Herbstferien 1.—15. Oktober

Unterrichtsstunden: Im September morgens 7—11 Uhr, vom 15. Oktober 8—12 Uhr und 14—17 oder 14—18 Uhr, Abendkurse 19.30—21.30 Uhr

Unterrichtsfächer: Weissnähen, Kleidermachen, feine Handarbeiten, Knabenkleidermachen, Stricken und Häkeln, Lederarbeiten, Flicken und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen Ganztages-, Vormittags-, Nachmittags- und Abendkurse

Spezialprospekte verlangen

In der Berufsklasse für Knabenschneiderei können für Oktober noch einige Lehrtöchter aufgenommen werden

Anmeldungen an das Sekretariat, Kapellenstrasse 4

Anfragen das Rückporto beilegen

Die Vorsteherin: **Frau F. Munzinger** 312

Berner Schulblatt • L'Ecole Bernoise

LXVI. Jahrgang • 26. August 1933 Nr. 22 LXVIe année • 26 août 1933

Schule und Jugendorganisationen.

Von Rektor Dr. *A. Kurz*, Bern. (Schluss.)

Wiederum müssen wir, um nicht ungerecht zu sein und um nicht aneinander vorbei zu reden, Unterscheidungen treffen, und zwar in zwei Richtungen.

1. In welchem Masse erfasst und belastet der Verein den Schüler? und
2. in welchem Alter steht der Schüler, um dessen Mitgliedschaft der Verein wirbt?

Einen Klub, der irgendwelchen Leibessport pflegt, werden wir ganz anders beurteilen, wenn seine Einwirkung sich in der Hauptsache darauf beschränkt, dem Jungen in einer wöchentlichen Uebungsstunde die an sich sehr erwünschte Ergänzung seiner körperlichen Ertüchtigung zu geben. Eine *Altersgrenze* für die Zugehörigkeit zu solchen Vereinen ist zweckmässig. Unser Progymnasium gestattet zweckmässigerweise den Beitritt zu solchen Vereinen erst vom 7. Schuljahr an. Es liesse sich sicher auch verantworten, die Sperrzeit noch etwas auszudehnen.

Wie aber, wenn die betr. Sportvereinigung den Jugendlichen stärker einspannen will? Damit stellt sich uns schon wieder eine ganz grundsätzliche Frage: die Einstellung zur Körperkultur überhaupt. Ich weiss, dass es heikel ist, heute an diese Frage zu rühren; die Leibeskultur ist zum Götzen geworden.

Von der Schule möchte ich mir folgende Einstellung zu den Dingen der Leibeskultur wünschen:

1. Die Erziehungsergänzung, die wir unsern jungen Leuten, Gymnasiasten wie Schulentlassenen, zukommen lassen möchten, ist weder allein noch in erster Linie Körpererziehung.
2. Wo solche betrieben wird, soll sie nicht nur Selbstzweck sein, sondern in den Dienst der allgemeinen Erziehung gestellt werden.
3. Wir möchten die jungen Menschen nicht zu Boxern oder Schwimmern oder Schnellläufern ausgebildet sehen, sondern wir möchten ihnen *vielseitige körperliche Gewandtheit und Durchbildung wünschen, die die charakterliche und intellektuelle harmonisch ergänzt.*

Von der Erfüllung solcher Bedingungen wird unsere Bewertung eines Sportvereins abhängen.

Wo sich Vereine Erwachsener Jugendgruppen angliedern, geschieht dies immer mehr oder weniger mit dem Zweck, sich Nachwuchs zu sichern. Kritische Prüfung, ob dabei alle billigen Ansprüche des Jugendlichen erfüllt sind, wird hier angezeigt sein. In unserem Progymnasium waren in den letzten Jahren nur zirka 5% der Buben des 7. und 8. Schuljahres in solchen Vereinen eingeschrieben.

Von den *spezifisch gymnasialen* Vereinigungen lässt sich nicht viel Allgemeines sagen, sie sind ausserordentlich vielgestaltig und mit dem raschen Wechsel der Führenden kann auch ihr inneres Gesicht sich stetig ändern. In kleineren Städten werden sie in der Regel eine viel grössere Rolle spielen; wir hoffen von unseren Herren Korreferenten davon zu hören. Studentische Verbindungen mit Trinkzwang erfreuen sich glücklicherweise nicht mehr grosses Interesses. Hatte früher das studentische Gebahren immerhin noch etwas Romantisches an sich, so scheint bei der Sachlichkeit der heutigen Jugend die Gefahr gross, dass nurmehr Wichtigtuerei und Völlerei als Anziehungspunkte in Betracht fallen. An sich wären hier strikte Verbote gerechtfertigt, doch ist zu befürchten, dass schlimmere *heimliche Exzesse* die Folge wären, wie seinerzeit in Deutschland.

Sehr verschiedenartig sind die *Klassenvereine*, die, bei uns wenigstens, in der Regel die Schüler nicht stark belasten und gewöhnlich den guten oder schlechten Klassengeist getreulich widerspiegeln.

Die stärkste Anziehungskraft üben die *Pfadfinderabteilungen* auf unsere Buben aus. Gut ein Viertel unserer Progymnasiasten sind Pfadfinder. Auf die in diesen Organisationen liegenden Möglichkeiten trete ich hier nicht mehr ein. Ich stehe nicht an, zu erklären, dass bei *guter Führung* der Pfadfinderbetrieb eine geradezu unübertreffliche Ergänzung der Erziehung in Schule und Elternhaus darstellt. Wäre sie nicht da, so *müsste* man sie noch erfinden, wobei die Frage offen bleibt, ob man Baden-Powells geniale Gedanken und ihre Verwirklichung fände. Ich beziehe das zunächst auf die Stadtbuben vom 5.—8., höchstens 9. Schuljahr. Für Einkinder unter diesen vollends, die nur in der Schule mit ihresgleichen zusammenkommen, möchte man solche Lebensgemeinschaft dringend wünschen. Ich höre schon viele Einwände. Mit diesen werden wir uns nun auseinanderzusetzen haben.

1. « Wie ist es möglich, dass junge Leute im Alter von 14 bis 20 Jahren so viel pädagogisches Geschick, so viele Fertigkeiten und Kenntnisse aufbringen? » Man wird leicht Beispiele aufbringen können, wo dies nicht der Fall war. Sicher, die *Führerfrage* ist die schwierigste. Aber nach meinen Erfahrungen ist sie im grossen und ganzen bei uns befriedigend gelöst. Die Leiter wissen ja, dass davon alles abhängt. Jeder Chargierte wird allmählich in sein Amt eingeführt, der Venner ist erst Vizevenner, der Feldmeister zuerst Jungfeldmeister. Gute Abteilungen halten regelmässige Führersitzungen ab, in denen Richtlinien gelegt, Erfahrungen ausgetauscht, vorgekommene Fehler und ihre Folgen besprochen werden. Von Zeit

zu Zeit werden besondere Kaderkurse abgehalten. All das beansprucht allerdings die Führer stark, oft über das hinaus, was ihre Schulleistungen ertragen. Uebel daran sind jene kleineren Abteilungen, die ständig unter Führermangel leiden. Das führt zwangsläufig zu verfrühten Beförderungen. Ich möchte empfehlen, den Eltern gegebenenfalls zu raten, sich über diese Verhältnisse in einer Abteilung genau zu orientieren, bevor sie ihren Jungen eintreten lassen.

Und wenn doch da und dort etwas nicht klappt, wenn Reibereien auch unter den Führern entstehen — ich bitte, meine Herren, kommt das unter Erwachsenen nicht vor?

2. *Die körperlichen Gefahren.* Auch hier wird sich nicht leugnen lassen, dass gelegentlich einmal eine schwere Erkältung hätte vermieden werden können, wenn der jugendliche Führer weniger Draufgängertum und mehr Vorsicht an den Tag gelegt hätte. Aber auch hier ist zu sagen, dass solche Fehler sich meist rasch korrigieren, die Abteilung muss ständig darauf bedacht sein, ihren guten Ruf zu wahren, sonst entzieht man ihr das Vertrauen. Und dann: wir leben in einer Zeit *beängstigender Verweichlichung und Verzärtelung.* Ich gestatte mir, eine gewisse Art Sportbetrieb mit Oelen und Salben und Massieren und Aufpäppeln mit «Kraftfuttermitteln» dazu zu rechnen. Es sei z. B. darauf hingewiesen, dass man auf Schülerreisen mit einer vom Stubenhocken bleichen Jugend von ehedem leicht ebenso hohe Marschleistungen erreichte als mit durchtrainierten Sportlern von heute.

3. Sehr ernst zu nehmen ist ein dritter Einwand. Wir wissen, mit welcher hemmungslosen Respektlosigkeit die Jugend von heute über die Erwachsenen, besonders über die Lehrer, aber auch über die Eltern und mit ihnen oft spricht. Da kann das Zusammensein verschiedener Altersstufen, das ja so wertvoll sein könnte, sehr unangenehm sich auswirken. Mit gruseligem Staunen hören zuerst die bisher so wohlbehüteten Büblein solch fundamental neuer Sprechweise zu, bald sind sie gelehrige Schüler. Wohlverstanden: nicht die Pfadfinderei hat solche Mentalität erzeugt, aber sie ist geeignet zur Verbreitung solchen Zeitgeistes. Für mich ist das eine der dringendsten Forderungen an die Führerschaft: dass sie sich innerlich verpflichte, allen *niederreissenden Klatsch* in ihren Kreisen zu verpönen. Auch das ist eine Erziehungsfrage.

4. «Die Pfadfinderei hält von der Schularbeit ab.» Das ist ebenfalls nicht zu leugnen. Es ist aber unsere Sache, zum Rechten zu sehen. Es ist nicht tragisch zu nehmen, wenn so ein Anfängerlein einmal behauptet, wegen seiner Pfadfinderpflichten an den Aufgaben verhindert worden zu sein. Wir werden ihn schnell eines Besseren belehren. Die Führer wissen das übrigens und warnen ihre Neulinge.

5. «Von der praktischen Auswirkung der Pfadfindertugenden im täglichen Leben merkt man nicht viel.» Ich behaupte: wer mit wohlwollender Kritik an diese Frage herantritt, wird das Gegenteil feststellen können. Enttäuscht wird der sein, der zu viel erwartete. Man vergesse nicht: die Bewegung ist heute so stark in die Breite gegangen, dass der Durchschnittspfader sich unmöglich mehr stark vom Durchschnitt der übrigen Jungen unterscheiden kann. Trotzdem glaube ich vielfach festgestellt zu haben, dass die ständige Forderung und Uebung ritterlicher Haltung — dazu gehört auch die Hilfsbereitschaft — ihre gute Wirkung ausübt. Man missverstehe auch das *Pfadfindergesetz* nicht. Der Pfadfinder gibt das Versprechen ab, diese hohen Gebote als ein Ziel anzusehen, das zu erreichen er sich strebend bemüht.

Freuen wir uns darüber, dass die ganze Pfadfinderarbeit, die der normale Junge mit soviel Hingabe und Begeisterung leistet, auf so hohen sittlichen Grundsätzen aufgebaut ist. Es ist pädagogisch auch ganz falsch, einen Pfadfinder bei jeder kleinen Nachlässigkeit an sein Versprechen zu erinnern; das Gesetz wird ihm dadurch zur lästigen Verbottafel. Das kann man allenfalls tun bei ganz groben Verfehlungen, die Ausfluss einer niedrigen Gesinnung sind. Seien wir auch hier gerecht. Hat vielleicht das Christentum die Menschen von Grund auf bessern können? Wir sind doch allzumal Sünder!

Noch eines sei zu diesem Punkte gesagt: eine Pfadfinderabteilung könnte sich nach aussen hin besonderes Ansehen wahren, wenn ihre Führer ängstlich darauf bedacht wären, nur ganz gutgeartete Buben aufzunehmen. Das würde aber dem Sinn und Geist der Pfadfinderei gänzlich widersprechen. Der Führer steht — ähnlich wie die Schule — oft vor der schweren Frage, ob er einen schwierigen Jungen des Trupps wegen preisgeben, oder ob er weiter Geduld mit ihm haben will. Es wird doch im allgemeinen so sein, dass für einen Buben, der auch in dieser von ihm frei gewählten Gemeinschaft nicht gut tun kann, wenig Chancen bestehen, anderswo auf den rechten Weg zu kommen.

6. «Das *Pfadfindertum* trägt selber noch zur Zersetzung des Familienzusammenhanges bei.» Dieser Vorwurf ist sehr ernst zu nehmen. Er ist zu einem Teil berechtigt. Die Pfadfinderlager werden oft ohne Not ausgedehnt, oder man schlägt Feiertage dazu, die der Familie gehören. Da heisst es kräftig wehren und das Recht der Familie wahren. Allzuleicht ergeben sich viele Eltern in brummendem Verzicht. Schon M. v. Ebner-Eschenbach sagt (1906): «Das Alter sieht bewundernd oder grollend zu. Ich staune nur, wie rasch es abdiziert hat. Komisch fast ist die Eilfertigkeit, mit der es sich in die Ecke drückt, um dem vorbeibrausenden Zug der Jugend nur ja nicht im Wege zu sein.»

Diese Befürwortung des Pfadfinderwesens möchte ich übrigens nicht so verstanden wissen, dass nun jedem Jungen die Möglichkeit des Eintritts gegeben werden sollte. Wo es in der Familie sinnvolle Arbeit zu leisten gibt, wo ferner der Vater Musse und Fähigkeit hat, sich den Kindern zu widmen, mit ihnen zu wandern, sie in allerhand Künste einzuführen, da ist fremde Hilfe entbehrlich.

Darum und noch aus anderen Gründen scheint mir, dass der Pfadfinderbetrieb für die *Mädchen* leichter entbehrt werden kann. Zweckmässige sinnvolle Arbeit ist für die meisten Mädchen in der Familie zu finden. Wünschbar dagegen bleibt die gemeinschaftliche Erziehung einer Pfadfindergruppe für bubenhaft veranlagte Mädchen und für jene armen Kinder reicher Leute, für die zu Hause niemand Zeit hat [1]).

7. Und schliesslich sei noch ein Uebel erwähnt, das in allen Gemeinschaften Jugendlicher gelegentlich sich einnisten kann, die perversen sexuellen Erscheinungen. Invertierte werden sich begreiflicherweise zu solchen Gemeinschaften hindrängen. Der erfahrene Führer weiss aber darum und hält die Augen offen. Für die richtige Einschätzung auch dieser Gefahr mag der Buschvers gelten:

Sie wohnen nahe überm Zaun,
die beiden Sorgengründer;
zu wenig und zu viel Vertrau'n
sind Nachbarskinder.

.... was ich auf die Beurteilung aller Jugendgemeinschaften und ihrer Vorzüge und Fehler ausgedehnt wissen möchte!

Von einigen Vorzügen des Pfadfinderwesens ist aber noch zu sprechen. Es bedarf wohl keines langen Beweises, dass eine *Jugendbewegung*, wie wir sie oben schilderten, aus der Geistesverfassung der Mehrzahl der heutigen Gymnasiasten nicht zu erwarten wäre. Sie kommen uns sogar in mancher Hinsicht unjugendlich, philiströs vor. Die Goethesche Definition: « Jugend ist Trunkenheit ohne Wein » will nicht mehr zutreffen. Aeusserlichem wird eine Aufmerksamkeit zugewendet, die uns oft weibisch anmutet, die materiellen Annehmlichkeiten des Lebens werden behaglich-geniesserisch gewürdigt, während geistige Dinge, die eine frühere junge Generation heftig bewegten, vielfach auf grossen Gleichmut, um nicht zu sagen auf Blasiertheit, stossen. Da ist denn doch die Pfaderei mit ihrer einfachen, derb-naturhaften Lebensweise, ihrer Bubenromantik, ihrer steten Verpflichtung zur Rücksichtnahme auf die Gemeinschaft ein prächtiges Gegengewicht. Auch für einseitigen sportlichen *Rekordbetrieb* ist die Pfadfinderei kein guter Nährboden.

Das bisher Gesagte bezog sich vorzugsweise auf die jüngeren Buben. Die Pfadfinderei hat aber, wie die Jugendbewegung, auch ein *Aelteren-Problem*, das aber ganz anders geartet ist. Von einer Verherrlichung des Infantilismus als Dauerzustand ist hier nicht die Rede. Im Gegenteil, die Tätigkeit als Pfadfinderführer bis über das 20. Altersjahr hinaus kann eine treffliche Vorschule für das praktische Leben sein. Für diese jungen Leute also, die zu Führern taugen und als solche tätig sind, ist in sehr erfreulicher Weise gesorgt.

Wie steht es aber mit jenen anderen, viel zahlreicheren, die zum Führer nicht geeignet sind oder es nur bis zum Venner bringen? Sie länger als bis zum 15. Altersjahr in der Gruppe als Gemeine dienen zu lassen, wäre ein Unding; sie lehnen das auch selber ab. Noch bis vor kurzem traten sie als Aktive aus. Das konnte aber nicht recht befriedigen. Seit einigen Jahren ist nun eine andere Lösung gefunden worden. Wer aus irgendeinem Grund aus dem « Auszug » austritt, kann sich einer Gruppe von Rovern — das sind eben diese alten Troupiers — anschliessen. Gewöhnlich bleiben diese Rover als Sondergruppe beim Trupp, arbeiten oft mit, unterstützen ihn und halten seine Tradition hoch. Im übrigen bilden diese Rover eine Freundschaftsgruppe, die gemeinsam wandert, reist, Skilager durchführt usw.

Baden-Powell denkt sich besonders die Arbeit der Rover in den *Dienst der Allgemeinheit gestellt.* Die beim Kanderstegertreffen abgelegten Berichte zeugten von schönen Ansätzen hiezu. Unsern Rovern dürfte man mehr von diesem Geiste wünschen. Aber schon zu dem oben genannten Wochenendbetrieb wird man die jungen Leute lieber ziehen lassen, wenn man sie unter dem Patronat einer der Oeffentlichkeit verantwortlichen Vereinigung und unter einem von dieser bestimmten Führer weiss. Wenn die Jungen ihren Drang nach Selbständigkeit in irgendwelchen zufälligen Kameradschaftsgruppen ausleben, so ist zweifellos die Gefahr irgendwelcher Entgleisungen viel grösser. Es sind mir Beispiele von Skilagern bekannt geworden, wo sowohl bei Mädchen wie bei Buben der Betrieb den Gipfel der Unvernunft erreichte.

Es bleibt uns noch übrig, unsere Haltung den *politisch* und *religiös* eingestellten Jugendgemeinschaften gegenüber zu besprechen. Für die ersteren ist meine Meinung die: *Parteipolitik* gehört nicht in eine Jugendgemeinschaft. Jeder junge Mensch hat in erster Linie *Anrecht auf allgemeines Menschentum.* Zum Seelenfang und zu geistiger Knebelung ist die Jugend zu gut. Der Spruch: «Wer die Jugend hat, hat die Zukunft», ist von politischen Parteien oft in frivoler Weise angewendet worden. In solchem Tun liegt der krasseste Widerspruch zu den Bildungszielen des Gymnasiums. Bei den *religiösen* Jugendverbänden möchte man nur eine Einschränkung machen: dass der Geist, in welchem die Gruppen geführt werden, kein dogmatisch engherziger sei. Wenn diese Bedingung erfüllt ist, so können wir uns nur freuen, wenn die jungen Menschen von sich aus nach dem Sinn und den Hintergründen des Lebens fragen.

Den Jünglingsvereinen alter Observanz hat man vorgeworfen, sie seien eine Verneinung und Befehdung alles dessen, was die Jugend ausmacht; sie würden die Lebensweisheit und Lebensart alter Jungfern zur Schau tragen. Das mochte damals zum Teil zutreffen. Unsere oben genannten grösseren evangelischen Jugendvereine haben sich aber den Forderungen der Zeit angepasst und lassen der Jugend ihr Recht. Ihre Abkehr vom Sektiererischen zeigt sich in der Zusammenarbeit mit den Organen der Landeskirche. Die Ent-

[1]) Achtung verdient die hohe ethische Grundhaltung der Leitung des Schweizerischen Pfadfinderinnenbundes, wie sie uns aus der Zeitschrift der Führerinnen dem « Rotweissen Kleeblatt » entgegentritt.

stehung der zahlreichen unabhängigen Konfirmandengruppen ist ein erfreuliches Zeichen sowohl für die Initiative ihrer Gründer und Führer wie für die Bereitschaft der Jugendlichen zur Mitarbeit.

Wir kommen zum Schluss. Wir anerkennen den grossen Wert der Jugendorganisationen, können aber nicht leugnen, dass diese der Schule auch Unerwünschtes gebracht haben. All das lässt sich aber nicht trennen von allgemeinen Zeiterscheinungen, von der Jugend und ihrer geistigen Verfassung überhaupt. Wie wir dem einzelnen gegenüber mit rücksichtsloser Strenge zupacken, wo es sich darum handelt, niedrige Gesinnung zu ahnden und auszumerzen, so werden wir auch diesen Kollektivgebilden gegenüber alles schroff ablehnen, was nicht *innerlich gut* und auf *Erziehung zur Gemeinschaft* gerichtet ist. Wo diese Bedingungen aber erfüllt sind, da möge die Schule zu den Jugendorganisationen sich einstellen wie zur Jugend überhaupt: mit Weitherzigkeit und mit wohlwollendem Vertrauen auf das Gute, dessen sie fähig sind.

Aus dem Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion für das Jahr 1932.

I. Allgemeines.

Der Verwaltungsbericht der Unterrichtsdirektion erwähnt vier gesetzgeberische Erlasse, die im Jahre 1932 herausgegeben wurden; es sind dies:

das Gesetz betreffend die Ausrichtung von Staatsbeiträgen an die Mittelschulen, worüber wir schon im Jahresbericht des Bern. Lehrervereins berichtet haben;

das Dekret über die Einteilung der Gemeinden in Besoldungsklassen;

das Reglement über die Erteilung des Patentes an Lehrer für erweiterte Oberschulen im Jura;

das Reglement über die Mädchenarbeitsschulen.

Personelle Veränderungen sind auf der Direktion nicht vorgekommen, dagegen traten solche im Schulinspektorat ein. Die Herren Beetschen und Jossi traten in den Ruhestand. Die Direktion spricht den beiden Schulmännern ihren Dank aus. Wir schliessen uns diesem Danke an, vor allem aus möchten wir den Rücktritt des Herrn Beetschen nicht ohne ein besonderes Wort des Dankes an diesen wackern Veteranen vorübergehen lassen. Herr Beetschen war um die Jahrhundertwende Zentralpräsident des Bernischen Lehrervereins. Seine Präsidialzeit fiel in eine sehr aufgeregte Periode. Der damalige Unterrichtsdirektor, Dr. Gobat, stand mit dem Lehrerverein in einem schweren Konflikt; die «diplomatischen Beziehungen» waren in aller Form abgebrochen worden. Dr. Gobat liess sich im Grossen Rate zu schweren Ausfällen gegen die Lehrerschaft hinreissen. Die Frage der körperlichen Züchtigung und vor allem aus die Einführung der Sperre bei ungerechtfertigten Nichtwiederwahlen hatten die Ursachen zu dem schweren Konflikte gebildet. Die Spannung war so gross, dass das Zentralkomitee des Bern. Lehrervereins sich veranlasst sah, einen allgemeinen Lehrertag einzuberufen. Fast 1000 Lehrer und Lehrerinnen folgten dem Rufe und tagten in der Französischen Kirche in Bern (1. Juli 1899). Es war Chr. Beetschen, dem die schwere Aufgabe zufiel, den grossen Lehrertag zu leiten. Herr Beetschen erfüllte diese Aufgabe mit Energie, Umsicht und Geschick. Seiner Ruhe und seiner Festigkeit war es zu verdanken, dass die Veranstaltung würdig verlief und auf die Oeffentlichkeit einen tiefen Eindruck machte. Diese Reminiszenz aus dem Leben des greisen Schulmannes wollen wir an dieser Stelle besonders hervorheben.

Die Konferenz der Schulinspektoren und die Schulsynode beschäftigten sich sehr intensiv mit der Schriftfrage. Zur Abklärung der letztern wurde bekanntlich eine Kommission eingesetzt, an deren Spitze Herr Portmann, Direktor der Töchterhandelsschule Bern steht, und der auch Vertreter des Handels und der Industrie angehören.

II. Lehrer und Schüler.

Die Zahl der Primarschüler geht weiter zurück, allerdings ist der Rückgang im verflossenen Jahre nicht so gross wie 1931/32. Auf 30. April 1931 hatten wir 93 732 Primarschüler und Primarschülerinnen; am 30. April 1932 waren es nur noch 92 551. Der Rückgang betrug also 1181 Schüler. Bis zum 30. April 1933 ist die Zahl nur um 13 zurückgegangen; die bernische Primarschule zählte auf diesen Termin 92 538 Schüler und Schülerinnen. Die Zahl der Knaben ist um 137 gesunken (von 46 990 auf 46 853); dagegen ist die Zahl der Mädchen um 124 gestiegen (von 45 561 auf 45 685).

Die Zahl der Primarlehrkräfte ist trotz des Schülerrückganges etwas gestiegen, von 2282 auf 2287. Am 31. April 1921 betrug die Zahl der Primarschüler 107 218, die Zahl der Lehrkräfte dagegen 2792. Seit 1921 ist die Schülerzahl um 4680 zurückgegangen; die Zahl der Lehrer ist trotzdem um 35 gestiegen. Diese Erscheinung gibt zuweilen «weisen» Sparpolitikern Stoff zu grämlichen Ausfällen gegen Schule und Lehrerschaft. Die Sparpolitiker vergessen, dass die alte Schule viel zu grosse Schülerzahlen in den einzelnen Klassen hatte. Vor mir liegt das Berner Schulblatt vom 3. März 1894. Es enthält 27 Schulausschreibungen. Von diesen 27 Klassen zählten nicht weniger als zwölf 60 und mehr Kinder (drei sogar 70). Im Bericht der Unterrichtsdirektion pro 1932 ist nur noch eine einzige Primarschulklasse mit mehr als 60 Kindern verzeichnet. 59 deutsche und 5 französische Klassen zählen zwischen 51 und 60 Kindern. Das Gros der Klassen (1110 deutsche und 199 französische) weist Schülerzahlen von 31 bis 40 auf. Die Bildung von kleinern Klassen ist der grosse Fortschritt, der in den letzten dreissig Jahren auf schulpolitischem Gebiet erzielt wurde, das mögen die Sparpolitiker bedenken.

Ueber die brennende Frage des Lehrerüberflusses haben wir im Berner Schulblatt vom 8. Juli a. c. einige Ausführungen angebracht. Der Bericht der Unterrichtsdirektion berechtigt diese Ausführungen vollauf. Die Situation wird, namentlich was die Primarlehrer anbetrifft, immer unhaltbarer. Aus dem Schuldienst traten aus

Wegen Todesfall	8	Primarlehrer
Aus Alters- und Gesundheitsrücksichten	18	»
Wegen Weiterstudium	15	»
Wegen Berufswechsel	7	»
Zusammen	48	Primarlehrer

Neu errichtet wurden 8 Klassen, es gingen ein 3 Klassen. So bleibt eine Vermehrung der Klassen-

zahl von 5. Von diesen schreiben wir drei den Primarlehrern zu. Es fand sich also Beschäftigung für 51 neu patentierte Lehrkräfte. Patentiert aber wurden:

Vom Staatsseminar Bern-Hofwil	34	Primarlehrer
Vom Seminar Pruntrut	12	»
Vom Privatseminar Muristalden	18	»
Nachprüfungen	2	»
Auswärtige deutsch	2	»
» französisch	1	»
Zusammen	69	Primarlehrer
Bleibt ein Ueberschuss von	18	Primarlehrern

Im Jahre 1931 wurden 14 Primarlehrer zu viel patentiert. So bleibt einzig aus zwei Jahren ein Ueberschuss von 32 Primarlehrern. Rechnen wir dazu noch den « jungen Flug » von 1933 (50 deutsche und 7 französische Primarlehrer), so finden wir sofort die tiefste Ursache zu der ausserordentlich hohen Zahl von Primarlehrern (78), die sich auf der Unterrichtsdirektion als stellenlos angemeldet und zur Uebernahme von Stellvertretungen bereit erklärt haben. Wir bilden einfach für unsere Verhältnisse zu viele Primarlehrer aus. Die Erfahrung lehrt, dass der bernische Primarlehrkörper einen Zuwachs von 3,2 bis 3,5% bedarf; wir bilden aber 4,4 bis 5% aus. Das muss im Laufe der Jahre einfach zur Katastrophe führen. Unsere Ausführungen und unsere Anregung, die wir im Berner Schulblatt vom 8. Juli 1933 gemacht haben, finden im Verwaltungsbericht ihre volle Bestätigung.

Was die Primarlehrerinnen anbetrifft, so haben wir schon in unsern Ausführungen vom 8. Juli gesagt, dass bei ihnen eine Erleichterung eingetreten ist. Der Umstand, dass 1933 keine Lehrerinnen patentiert wurden, führt dazu, dass zirka 40 Bewerberinnen aus frühern Jahrgängen Stellen finden können. Immerhin darf man auch da nicht völlig ohne Sorgen in die Zukunft blicken.

Aus dem Schuldienst traten im Berichtsjahre aus:

Wegen Todesfall	4	Primarlehrerinnen
Wegen Alters- und Gesundheitsrücksichten	13	»
Wegen Weiterstudium	2	»
Wegen Berufswechsel	6	»
Wegen Verheiratung	19	»
Zusammen	44	Primarlehrerinnen

Rechnen wir dazu noch zwei Lehrerinnen für neu errichtete Klassen, so ergibt sich ein Bedarf von 46 Primarlehrerinnen oder 3,6% des Gesamtbestandes von 1259 Primarlehrerinnen (1023 deutsch und 236 französisch). Patentiert aber wurden:

Vom Lehrerinnenseminar Thun	17
Vom Lehrerinnenseminar Delsberg	11
Vom Lehrerinnenseminar Monbijou	16
Vom Lehrerinnenseminar der Neuen Mädchenschule Bern	16
Zusammen	60

(4,7% des Gesamtbestandes.)

Der Verwaltungsbericht sagt uns, wieviele Lehrerinnen in den nächsten Jahren zur Patentierung gelangen werden. Das Seminar der Neuen Mädchenschule in Bern ist allerdings dort nicht aufgeführt; wir können aber für diese Schulanstalt 16 Seminaristinnen pro Klasse einsetzen. Die Anmeldungen zum Patentexamen der nächsten drei Jahre werden betragen:

	1934	1935	1936
Thun	15	16	16
Delsberg	9	9	10
Monbijou	15	14	16
Neue Mädchenschule	16	16	16
Zusammen	55	55	58

Rechnen wir den Gesamtbedarf pro Jahr für den ganzen Kanton mit 45, so sollten in den nächsten drei Jahren nicht mehr als 135 Lehrerinnen ausgebildet werden. Es werden jedoch voraussichtlich 168 Bewerberinnen zur Patentierung gelangen. So entsteht in nächster Zeit wieder die Gefahr eines Lehrerinnenüberflusses. Also auch hier Vorsicht!

III. Die Sekundarschulen.

Wenn wir bei der Primarschule seit 1921 einen steten Schülerrückgang konstatiert haben, so zeigt sich bei der Sekundarschule eine Zunahme der Schülerzahl. Wir hatten 1923 total 14 018 Schüler und Schülerinnen, 1928 waren es 13 516 und am 30. April 1933 zählten wir 15 543. Wir haben also 1525 Schüler mehr als 1923 und 2027 mehr als 1928. Damit wird ein schöner Teil des Schülerrückganges in der Primarschule kompensiert. Die Zahlen zeigen aber auch die Gefahr der Auspowerung der Primarschule und der Auffüllung der Sekundarschule durch ungeeignete Schüler. Auf diese Gefahr ist schon oft hingewiesen worden; wir verweisen nur auf die Ausführungen des Schuldirektors der Stadt Bern, Herrn Dr. Bärtschi.

Die 15 543 Sekundarschüler und -schülerinnen verteilten sich wie folgt:

	Deutscher Kantonsteil	Französischer Kantonsteil
Knaben	6882	1139
Mädchen	6433	1089
Zusammen	13 315	2228

An Hand früherer Jahrgänge des Verwaltungsberichtes haben wir der Zahl der Patentierungen von Sekundarlehrern nachgeforscht. Es wurden patentiert:

	Deutscher Kantonsteil	Jura
Sekundarlehrer		
1913	43	3
1920	31	2
1923	23	4
1928	27	3
1932	20	4
Sekundarlehrerinnen		
1913	12	4
1920	12	2
1923	2	3
1928	11	2
1932	5	1

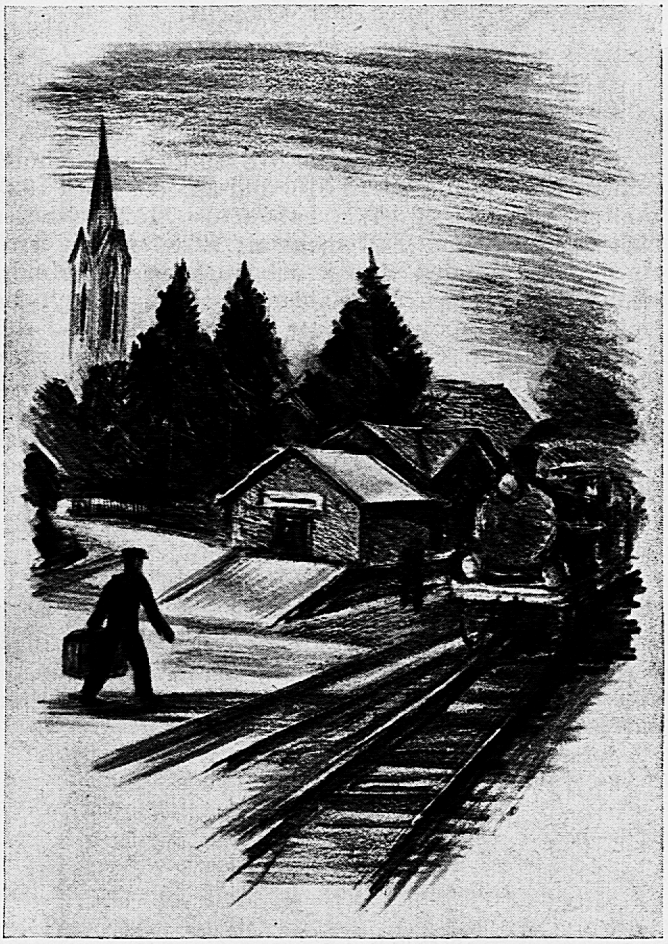
Auffallend ist bei diesen Zahlen nur der grosse Rückgang der Patentierungen von 1913 auf 1920 und namentlich auf 1923. Der Grund zu diesem Rückgang liegt wohl im neuen Prüfungsreglement, das die Wahlfähigkeit der nichtbernischen Bewerber ziemlich stark einschränkt. Diese Einschränkungen führten zu einem Rückgang der Zahl der Studierenden an der Lehramtsschule. Dadurch ist ein allzu starker Ueberfluss an Sekundarlehrern vermieden worden. Heute zeigt die Zahl der Studierenden an der Lehramtsschule wieder steigende Tendenz; wir müssen daher leider mit einer Verschärfung des Lehrerüberflusses auch an der Sekundarschule rechnen.

IV. Die Kosten für Schule und Unterricht.

Trotz der Krise hat der Kanton Bern im Jahre 1932 für sein Schulwesen Fr. 17 724 869. 80 ausge-

RYFFLIHOF Restaurant für neuzeitl. Ernährung. Mittag- und Abendessen Fr. 2.—, 1.60 und 1.20. Zvieri —.50. A. Nussbaum **BERN** Neuengasse 30, I. Stock (beim Bahnhof)

geben, eine Summe, die sich sehen lassen darf. An der Spitze der Ausgabenposten steht, wie recht und billig, die Primarschule, ist sie doch die Schule, die dem gesamten Volke zu Nutzen kommt. Von insgesamt 108 081 schulpflichtigen Kindern sind 92 538 oder 86 % Primarschüler. Für die Primarschule verausgabte der Staat Fr. 10 234 106. 30 oder 57,8 % der Gesamtausgaben. Der Primarschule folgt die Mittelschule mit Fr. 3 790 252. 15 oder 21,4 %; an dritter Stelle steht die Hochschule mit Fr. 2 657 891. 98 oder 15 % der Gesamtausgaben. Die Leistungen des



Staates Bern für seine Hochschule dürfen sich sehen lassen, besonders wenn man in Betracht zieht, dass diese Leistungen aus den Steuergeldern auch des bescheidensten Bürgers herausgeholt werden müssen.

Es ist deshalb ein Unrecht am Volke und seinen Leistungen für die geistige Kultur, wenn gewisse Studentenkreise und jüngere Intellektuelle hochmütig auf die Demokratie herabschauen, sie verächtlich behandeln und nach « Führung » schreien, wobei sie natürlich ihre hochedle Person als den gottgewollten Führer betrachten. Unsere Demokratie ermöglicht der akademischen Jugend das Studium; der Student geniesst gegenüber dem Lehrling in Bureau und Werkstatt, gegenüber dem jungen Bauern ein Vorrecht, dessen er sich bewusst sein soll.

Für die Lehrerbildung verausgabte der Kanton Fr. 622 567. 73 (3,5 %), für die Taubstummenanstalten Fr. 98 742. 40 (0,6 %) und für die Kunst 238 249. 20 (1,3 %). Recht bescheiden nehmen sich die Kosten für die Verwaltung und für die Schulsynode aus. Sie betragen Fr. 83 058. 80 oder 0,4 % der Gesamtausgaben.

O. Graf.

100 Jahre Münchenbuchsee-Hofwil-Bern.

Aus dem Erinnerungsbuch.

I.

« Ein sechzehnjähriger Junge ist das unglücklichste Geschöpf, das es unter der Sonne gibt, ein Rock, der erst zur Naht geschlagen ist und schon getragen wird, Gottes und aller Menschen Verlegenheit, nicht mehr mit Rührung betrachtetes Kind und noch lange kein eindrucksvoller Mann, ein Zwitterprodukt, von dem man knäbliche Unschuld und erwachsene Tüchtigkeit im gleichen Hieb verlangt, eine unvergorene, widerspruchsvolle, bedürftige, aufsässige, freche und kleinlaute Kreatur, die in der Welt eben geduldet wird, und die in Himmel und Erde mit allem Drin und Drauf bereits einen sichern Raub ihrer Unternehmungslust sieht.

In keiner Zeit unseres Lebens kämpfen das Gute und Böse, Wollen und Widerstreben, Geist und Ungeist so offen und unvermittelt in uns wie in jenen Jahren, und nie werden wir weniger verstanden und mehr beanstandet. »

Dieses Seelen- und Charakterbildnis aus Jakob Schaffners « Johannes Schattenhold » hat *Simon Gfeller* in sein Vorwort zum Erinnerungsbuch der ehemaligen Schüler des Staatsseminars Münchenbuchsee und Hofwil-Bern aufgenommen. Und auf seine emmentalisch-mundartliche Weise lautet diese Erkenntnis der Seminaristen-Problematik wie folgt:

« Man vergegenwärtige sich einmal, was für grundverschiedene Elemente das Schicksal in einer Seminarklasse zusammenwürfelt! Oberländer, Emmentaler, Seebutzen, Oberaargauer, Mittelländer, Stadtfisel, Anstaltsbuben — dicke Knüder und lange Girgel, Unschuldslämmer und Schlaufüchse, Angsthasen und protestlerische Schnabeltiere, Tapsige und Raffinierte — kurz, körperliche und geistige Menschenprofile aller Sorten und Entwicklungsstufen. Einem sticht schon der Adamsapfel über den Kragen hinaus; er ist nicht wenig stolz auf seine rauhtönende Mannesstimme. Sein Nachbar piept noch wie ein kürzlich ausgeschlüpftes Küchlein. Fridel hat schon einen deutlichen Ansatz von Schnurrbart und träumt von der Anschaffung eines Rasierapparates. Ruedi ist noch zarthäutig und unbeflaumt wie ein Jüngferlein. Fred hat bereits einiges von Nietzsche auf dem Magen, Albert vergnügt sich lieber mit Detektivgeschichten und Kalenderwitzen. Hinter jedem steht eine andersgeartete Kinderstube und Schule, ein anderes Jugendland voll bunter Bilder und Erfahrungen, jeder dritte, vierte spricht eine andere Mundart. Und ist nicht lauter Milch der frommen Denkungsart, was zu einem tadellosen Käse geformt werden soll. »

Und Simon Gfeller rückt Lob und Tadel der ehemaligen « Zöglinge », die nun von der Schülerseite auf die Lehrerseite hinübergerutscht sind, in das Licht des Wissenden und Weisen, der gerechter und unbefangener urteilt als die Jugend in ihrem Ringen mit sich selbst und im Kampf um ihre Geltung. Mochte auch gelegentlich « die Schere der Zucht und das ordnungspolizeiliche Falzbein etwas routinehaft gehandhabt werden im Bestreben, Normaldüten zurecht zu kleistern, in die möglichst viel Gutes eingepackt werden kann », so war doch im Staatsseminar unter den Seminaristen immer « ein freier Verkehr, eine herzliche Kameradschaft und Vertraulichkeit möglich... Dieses Gemeinschaftsgefühl pflegen und fruchtbar machen für den weitern gedeihlichen Aus-

bau unserer staatlichen Lehrerbildungsanstalt möchte auch das Erinnerungsbuch. »

*

Dann setzt sich der Präsident der « Ehemaligen », Dr. *Wilhelm Jost*, mit dem Problem *Staatsseminar und Staatsschule* auseinander. Aus der Philosophie der Aufklärung und den politischen Ideen der Demokratie entwickelt er das Recht auf Bildung eines jeden einzelnen und die Pflichten, die sich daraus für den Staat und den Lehrer ergeben. « Die Volksschule ist die grosse Hoffnung der Demokratie. »

Und Dr. Jost schreibt weiter: « Wenn derart die Schule in das Zentrum der kulturellen Aufgaben des Staates gerückt, wenn ihr eine so grosse Bedeutung zuerkannt worden ist, so durfte sie nicht der Tätigkeit privater Gesellschaften anheimgegeben werden; sie durfte auch nicht mehr ein blosses Anhängsel der Kirche bleiben, sondern musste neben ihr als selbständige und gleichberechtigte staatliche Institution volle Geltung erhalten. Diese Gleichstellung schliesst eine Zusammenarbeit von Schule unf Kirche nicht aus. Beiden sind vom Souverän Erziehungsaufgaben zugewiesen. »

Die Staatsschule hat sich bewährt. Regierungsrat Merz hat 1927 im Berner Münster den Satz ausgesprochen und begründet: « Unsere Staatsschule wird den berechtigten Bedürfnissen aller Staatsbürger gerecht. » Sie kann das, weil sie *neutral*, über den Parteien und den Konfessionen steht, weil der Rahmen ihrer Organisation elastisch, der Lehrplan beweglich und anpassungsfähig ist, weil die Unterrichtsmethode dem freien Schaffen weiten Spielraum lässt. « Tatsächlich ist heute die neutrale öffentliche Schule beinahe der einzige Ort, wo Menschen ganz verschiedener Herkunft, ganz verschiedener wirtschaftlicher Schichtung, von ganz verschiedener religiöser und politischer Lebens- und Weltauffassung zu friedlicher und gedeihlicher Arbeit zusammentreten, sich gegenseitig schätzen, fördern, ja lieben...

Es ist ein wesentlicher Zug der neutralen Schule, nicht zu trennen, sondern zu vereinen und das Ganze zu fördern... Glaubens- und Gewissensfreiheit, politische Freiheit und Freiheit der Forschung sind Grundpfeiler der heutigen Demokratie, sie sind es nicht minder für die neutrale Staatsschule. »

« All diese Freiheiten aber bedeuten keine schrankenlose, wilde Gesinnungshudelei. Freiheit verpflichtet, verpflichtet insbesondere den Lehrer an der neutralen Staatsschule. Der angeführte Ausspruch von Regierungsrat Merz ist nicht nur eine Feststellung, sondern auch eine Forderung. Die Forderung bedeutet: Wir müssen unsere Schule so wertvoll gestalten und so taktvoll führen, dass wirklich die Kinder aller Staatsbürger darin ihren berechtigten Platz finden, dass sie in ihr die grösstmögliche geistige, seelische und körperliche Förderung erfahren, sich in ihr wohl fühlen. In den Ehemaligen möge vor allem der tolerante Geist herrschen, der Lessings « Nathan » erfüllt, den seinerzeit Jakob Walther so unvergleichlich in uns lebendig werden liess, dass dieses Werk den Ehrentitel « Hofwilerbibel » erhielt. Das ist eine tapfere Toleranz, die zwar frei ist von Hass, der wohl Menschen töten kann, aber niemals den Geist; eine Toleranz, die den Mut schafft, jedem Gegner furchtlos und mit Anstand des Herzens entgegenzutreten.

Für dieses Ideal, die Freiheit der Seele und des Geistes in unserer neutralen Staatsschule, setzt sich die Vereinigung der Ehemaligen des Staatsseminars Münchenbuchsee und Hofwil-Bern ein! »

*

Das Wort hat darauf der Historiker, Lehrersekretär *Otto Graf*, in seinem Beitrag über *Seminar und Politik*. Die Ehemaligen werden es begrüssen, wenn in ihrem Erinnerungsbuch auch der geschichtliche Leitfaden durch die hundert Jahre des Seminarlebens zu finden ist. Es wird mehr als einem erst nachträglich bewusst werden, wie sehr oft die Politik den Arbeitsplan und die Hausordnung des Seminars beeinflusst hat. Wohl

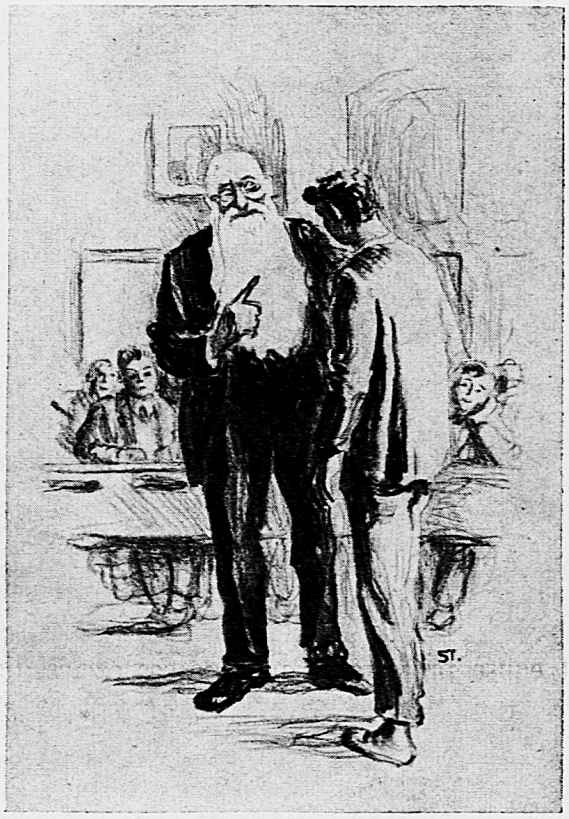
steht im Uebergangsgesetz von 1831 der schöne Satz: « Das Wohl und Wehe eines jeden Staates beruht auf dem sittlichen Werte seiner Bürger; ohne Bildung des Herzens und des Geistes ist keine Freiheit denkbar, und die Liebe zum Vaterlande ist ohne sie ein leerer Schall. » Aber die Machthaber im bernischen Staat hatten in den hundert Jahren recht oft andere Bildungsziele im Auge. Da ist es nun mannigfach lehrreich zu vernehmen, wie das Seminarschiff von seinen verschiedenartigen Führern durch die vielen Klippen und Stürme gesteuert wurde, welcher Art die Angriffe auf das Seminar waren und woher sie kamen.

*

Mit dem Abschnitt *Münchenbuchsee* beginnen die *Erinnerungen;* es sind Dokumente — Bekenntnisse, Anekdoten, Bilder, humoristische und ernste Skizzen. Es sind vielfach Fragmente; aber in ihren charakteristischen Einzelheiten liegt der dokumentarische Wert; sie sollen so wenig wie möglich « objektive Geschichtsschreibung », sondern so viel wie möglich persönliches Erlebnis und lebendige Erinnerung sein.

Für die Veteranen von Münchenbuchsee lässt *Samuel Imobersteg* (36. Prom.) das alte Kloster auferstehen, und er schildert handgreiflich, wie es in der guten alten Zeit zu- und herging. Hier eine kleine Kostprobe:

« Treppenhaus und Schlafsäle wurden winters mit Petrollämpchen spärlich beleuchtet. Im Lehr- und Arbeitszimmer brannten Talgkerzen den Bankreihen entlang. Die schrille 5 Uhr « Aufruhr »-Glocke war in den langen Winternächten nicht sonderlich beliebt. Dann und wann fand sich ihr Tonkelch verstopft; von der grössern Türmli-Glocke wollten die Siebenschläfer nichts gehört haben, was ja auch der barmherzige Herr Walther glaubte — bis der währschafte Hausknecht Studer zum rechten sah und der « Taubstummheit » abhalf.



Vom Treppenflur im ersten Stock sonderten sich Lehrerzimmerchen und Direktorwohnung ab. Den geschlossenen Gang ging man nach rechts zum lichten Speisesaal, dessen einziger Wandschmuck, die schwarzrote Wappen- und Namentafel der Landvögte, von Hungrigen oder Sattseinsollenden herzlich wenig Beachtung fand. Die drei Klassen siedelten sich an sechs lange Tisch- und Bankreihen, gewappnet mit blechernen Tellern und Tassen, während vorn an der Fensterreihe der Direktor- und Lehrertisch mit seinen Wohlgerüchlein zu den Schülern hinüberduftete. Diese labten sich morgens mit Rösti, Brot und Milch, mittags mit Suppe, dreimal wöchentlich Siedfleisch, Gemüse, Maccaroni, Brei, Aepfelschnitzen im Wechsel, abends Suppen-Neuauflage mit Brot. Der nicht zu schwer belastete Magen setzte eifrigem Studium kaum Widerstand entgegen. Das Zvieri-Brotstück schmeckte je grösser, desto besser. Den sonntäglichen Speck begoss ein Glas scharfer Twanner; für durstige Batzenbesitzer Vorprobe zum Ausflug ins Pintengelände. Liederschall der Oberklasse idealisierte jeweilen das prosaische Gemüserüsten nach dem Abendessen. »

Das Lebensbild der Seminarzeit von Münchenbuchsee wäre unvollständig, wenn nicht auch *die ersten dreissig Jahre* der Anstalt bewusst würden. Die Erinnerungen derer, die längst im Grabe ruhen, sind aufbewahrt in den Berichten, die sich Seminardirektor Martig für seine Festschrift zum 50jährigen Bestehen des Seminars zustellen liess. Den Originalen hat der Bearbeiter des Erinnerungsbuches einige charakteristische Stellen entnommen und sie unter dem Titel « *Aus alten Papieren* » vereinigt. Man liest da überaus interessante Einzelheiten über den Stand der damaligen Vorbildung der Seminaristen, über den Stoff und die Methode im Unterricht: « Vermutlich war für den Herrn Direktor und die Herren Lehrer ein Lehrplan aufgestellt; uns Zöglingen jedoch war keiner bekannt ... Die Methode: Man hatte mit uns zu lernen genug; zur Anleitung, wie man in der Schule lehren solle, blieb keine Zeit. »

Das *Essen* schien auch schon bei der damaligen Jugend eine wichtige Rolle zu spielen, wie man aus folgendem Bericht entnehmen mag:

« Die Kost bestand aus Milch, Mehl-, Haberkernen- und Kartoffelspeisen. Nur Donnerstag und Sonntag mittag Fleischsuppe, Sonntags noch ein Glas Wein. Wer nun von Haus aus an solche Milchspeisen gewöhnt war, dem sagte diese Kost sehr zu, und er fand sich wohl dabei, z. B. die Zöglinge aus dem Oberland, Emmental usw. Hingegen denen aus dem Seeland sagte sie nicht recht zu. Die sehr häufig angebrannte Milch oder Milchsuppe am Morgen konnte ich unmöglich geniessen, frühstückte daher sehr oft bloss mit meiner Portion Brot beim Brunnen im Waschhaus unten ... Hätte ich nicht etwas Geld gehabt, um von Zeit zu Zeit ein Pfund Käse oder eine Flasche Wein kaufen zu können, ich würde oft Hunger gelitten haben.

Während die Oberländer und teilweise auch die Emmentaler selten Verlangen nach dem Wirtshaus äusserten, taten dies die Seeländer und Oberaargauer umso fleissiger. Herr Direktor R. klagte denn auch in seinem Schlussbericht vom Austrittsexamen 1837 oder 38: « Der Wunsch, ins Wirtshaus gehen zu dürfen, wurde viel öfter laut als früher. » Es war auch erklärlich: je mehr nach und nach Zöglinge aus besser gestellten Familien ins Seminar eintraten, desto weniger konnte die Kost befriedigen. »

Wie die *Leibesübungen* damals gepflegt wurden, ist aus folgenden Stellen zu ersehen:

« Turnen: im Winter ausgefallen, weil kein Turnlokal. Militärische Uebungen leitete Capt. Schiffmann aus Schüpfen. Kompagnieschule und Schnellfeuer-Uebungen. Die Kompagnieschule hatten wir ordentlich los, aber das — Schnellfeuer! Zündpfanne mit Feuerstein; Ladung in zwölf, dann vier Tempi...

Landwirtschaft: Im Kehr hatten jeden Morgen vom Frühling bis zum Herbst 6 bis 15 Zöglinge für 20 Kühe und zwei Pferde einzugrasen, von 4—6 Uhr. Dazu hatten wir noch Wald auszureuten und Strassen anzulegen. Pudelnass und halb erfroren kamen wir oft in die Unterrichtsstunden, natürlich auch gut aufgelegt zu ernstem Studium. »

Aber trotz allen Mängeln, welche die Seminaristen der ersten Jahre empfanden, bekennt doch einer: « Das Grösste und Wertvollste, das wir aus dem Seminar mitheimnahmen, das war: die hohe Begeisterung für unsern Beruf. Schaffen — Wirken — das war unser Losungswort. »

Und was ein ehemaliger Schüler *Grunholzers* über den Geist und die Arbeit im Seminar aus dieser Zeit erzählt, gehört in seiner Verehrung des Führers zum wahrhaft Ergreifenden in der pädagogischen Literatur. Man spürt hier Kräfte, wie sie einen Pestalozzi beseelt haben. « Herr Grunholzer forderte Wahrhaftigkeit, Beobachtung von Sitte und Anstand, gewissenhafte Benutzung des Unterrichts und überhaupt Tätigkeit

und Ordnung. Das waren die Grenzen, die uns gegeben waren; innerhalb derselben durften wir uns frei bewegen ... Es wurde uns also grosse Freiheit gewährt. In der Freiheit bildet sich der Charakter, und der Lehrer, welcher berufen ist, der Republik würdige Bürger zu erziehen, soll ein Mann von Charakter sein und darf nicht eine sklavische Erziehung genossen haben. Man wollte kein kriechendes, heuchlerisches, kopfhängerisches Wesen; jeder Zögling sollte sich in seiner wahren Gestalt zeigen, sollte also erkennen lassen, welchen innern Gehalt er hat.» Diese Behandlung scheint damals sehr auffällig gegenüber der frühern (und dann auch zum Teil der spätern wieder) abgestochen zu haben. Man erkennt darin ganz neuzeitliche, weit vorauseilende Grundsätze.

*

Das Kapitel Münchenbuchsee schliesst mit Erinnerungen von Angehörigen der ältesten Promotionen unserer Vereinigung. In einem zweiten Auszug lassen wir dann Episoden und Betrachtungen aus dem Seminarleben von Hofwil und Bern folgen. Aus den 24 Lithographien (von Prochaska, Fred Stauffer und Diggelmann), die dem Buch beigegeben werden, sind hier drei (in verkleinertem Format) reproduziert. Drei farbige Bilder von Baumgartner, Prochaska und Fred Stauffer lassen die Lehrstätten von Münchenbuchsee, Hofwil und Bern vor Augen treten. Das Erinnerungsbuch wird im Laufe des Septembers verschickt und soll vor der Jubiläumsfeier im Besitz eines jeden Ehemaligen sein. Ueber das genaue Datum des Versandes, den Preis usw. wird ein Zirkular zu gegebener Zeit orientieren. *G. Landolf.*

(Fortsetzung des deutschen Teils siehe Umschlagseite III.)

Les sociétés d'écoliers.[1]

Par *Charles Junod.* (Fin.)

2. Sociétés religieuses et politiques.

C'est un signe des temps. Autrefois, la famille suffisait à assurer la formation religieuse et la préparation politique de la jeunesse. Le prêtre n'avait pas lieu de se plaindre, il pouvait compter sur l'action de la famille, sur la sollicitude maternelle, sur la ferme influence paternelle. L'enfant apprenait à pratiquer la religion aux côtés de ses parents, il les accompagnait au culte et l'idée ne pouvait lui venir de s'insurger contre les idées reçues. Le fils marchait automatiquement sur les traces de son père.

En est-il de même aujourd'hui? Sans même parler de tous les parents indifférents en matière religieuse, des païens modernes dont parlait un prédicateur catholique, combien de familles sont incapables de créer l'atmosphère religieuse nécessaire à l'éclosion de fortes convictions: le travail, le plaisir, les voyages, les influences étrangères prépondérantes réduisent à l'impuissance les parents les mieux intentionnés. D'où la nécessité de créer des organisations de jeunesse destinées à suppléer la famille dans son rôle naturel. Ainsi que nous l'écrit un prêtre: «Les sociétés à caractère purement religieux ne peuvent avoir qu'une bonne influence sur la famille et l'école, puisqu'elles cherchent à développer par des moyens religieux et efficaces sur l'enfant les vertus de son âge: dans la famille — respect, obéissance, dévouement — et à l'école — application, discipline, émulation dans le bien.» Nous croyons pourtant que la première instruction religieuse doit, autant que possible, se donner dans la famille, avec toutes les précautions que cela comporte. Rappelons à ce sujet les réserves si judicieuses faites par M. Pierre Bovet dans son ouvrage: «Le sentiment religieux et la psychologie de l'enfant.» Le petit enfant n'est pas préparé à l'acquisition des principes supérieurs et à vouloir hâter sa maturité on risque de tuer en lui le goût des spéculations élevées, lorsque l'heure en sera venue. Et cette heure arrive pour tout individu; l'heure où l'on doute de ses «dieux terrestres», les parents et les maîtres, l'heure où l'adolescent assoiffé d'amour et d'appui se tourne vers son Dieu. On peut tout gâter par trop de précipitation: combien d'enfants ont été détournés de la religion par des intervention maladroites et un zèle bien intentionné mais exagéré! — et les parents sont les mieux placés pour suivre avec tendresse cette phase définitive de l'évolution humaine.

L'église catholique a de nombreuses sociétés de jeunesse, si répandues en France et en Belgique. Citons chez nous les «Enfants de Marie», les groupes abstinents du «Réveil», les «Servants de Messe». Certaines de ces associations n'ont pas d'autres manifestations que la célébration du culte. Relevons cette belle maxime des «Enfants de Marie»: «Jésus croissait en stature, en sagesse et en grâce.»

L'église protestante possède ses écoles du dimanche, ses Unions chrétiennes de jeunes gens et de jeunes filles, ses Unions cadettes, ses sections d'abstinence de l'«Espoir». Les Unions chrétiennes constituent une vaste organisation non pas d'enfants — c'est pourquoi nous ne les étudierons pas spécialement ici — mais de jeunes gens unis pour leur édification personnelle et pour le service humain. Elles possèdent leurs édifices — salles de lectures, restaurants, écoles d'instructeurs —, leurs stades, leurs bibliothèques, elles exercent dans le monde entier, particulièrement en Amérique et en Angleterre, une influence prépondérante.

Citons encore, sur le terrain religieux, les organisations de jeunesse de l'Armée du Salut, la «Jeune Armée» et la «Ligue d'amour». Enfin, les sociétés de Missions ont aussi leurs associations de jeunesse, les sections de «Fourmis».

Passons aux sociétés à tendance politique. Il eût été étrange que les partis politiques n'imitent pas les églises dans leur effort pour accaparer la jeunesse. Dans son acception la plus élevée, un parti est une communauté de croyants, d'hommes groupés autour des principes par lesquels ils entendent régénérer le monde. Or, on ne saurait commencer trop tôt d'inculquer les grandes vérités à l'enfant.

Ici plus encore qu'en matière de religion, nous signalerons le danger d'anticipation, qui consiste à traiter l'enfant en adulte au mépris de sa nature propre. L'initiation politique est une œuvre des

[1]) Voir les numéros 20 du 12 août et 21 du 19 août 1933.

plus délicates et nous connaissons nombre de canards ou de cygnes couvés par des poules. Duhamel n'a-t-il pas constaté que l'éducation bolchéviste pousse certains enfants au nationalisme ? D'ailleurs, un parti politique a-t-il le droit d'isoler les enfants, de les élever dans une atmosphère artificielle, de les soustraire au libre jeu des influences, reflets des multiples vérités relatives ? A-t-on le droit de mutiler les puissances affectives de l'enfant et de lui enseigner, par exemple, des préceptes de ce goût :

« L'avant-coureur considère *tous les enfants de travailleurs* de tous les pays comme ses frères !

Et les autres enfants, même les enfants des riches oisifs — car l'appellation de « travailleurs » manque de précision — un enfant d'ouvrier doit-il haïr les enfants de patrons ? Ainsi que le fait constater E. Briod, c'est préparer non pas même la lutte des classes « mais la lutte des hommes et des groupes d'hommes, ruineuse pour tous, sans indulgence, sans effort de compréhension mutuelle, sans espoir d'un meilleur lendemain, haineuse, implacable. Les humains parqués dès l'enfance en groupes hostiles à jamais impénétrables, le régime des castes hindoues instauré en Europe, quelles sombres perspectives, quelle aberration ! Car la bienveillance est seule génératrice d'espérance et de bonheur, et toute éducation qui ne s'en inspire pas ne peut que préparer une humanité plus malheureuse encore que celle d'aujourd'hui ».

L'indignation de notre collègue vaudois est justifiée, encore que nous connaissions la réplique : « Il y a des siècles que nous souffrons avec résignation, sans que le cœur des riches se soit laissé toucher. Nous en avons assez et nous voulons élever nos enfants à la lutte des classes, à la conquête violente des biens communs accaparés injustement par une minorité égoïste. » C'est pourquoi l'on voit se former dans nos villes des troupes de Faucons Rouges, en vêtement kaki, et d'éclaireurs communistes, en chemises bleues. C'est pourquoi nous verrons un jour apparaître de petits hommes et des jeunes filles en chemises brunes, grises ou noires. Malheureuse enfance, jetée dans la fournaise des passions politiques avant le temps, au risque de n'en retenir qu'une chose : la haine !

Il est juste de dire que les sociétés d'enfants neutres en matière politique — les Eclaireurs, par exemple — se voient accusés aussi de favoriser certaines tendances, d'être plus ou moins ouvertement à la solde d'organisations politiques. Dans un article récent de la « Tagwacht », E. Eichenberger déclarait ce qui suit :

« Le mouvement éclaireur n'est en réalité qu'une nouvelle tentative de « capturer » (M. Eichenberger emploie le terme pittoresque de Fischfang) la jeunesse prolétarienne. Son but est de grouper toutes les organisations soi-disant neutres pour constituer un front unique contre le prolétariat organisé ».

Qu'en est-il en réalité ?

Tous les éclaireurs, tous les chefs que j'ai consultés affirment n'avoir jamais subi ou exercé d'influence politique au cours de leurs réunions. Nous croyons qu'on fait tort aux éclaireurs en leur prêtant des intentions qu'ils n'ont pas. Parce qu'on les voit disciplinés, respectueux de leurs chefs, tirés à quatre épingles dans leur coquet uniforme, parce qu'ils se mettent parfois au service d'une manifestation patriotique, on les traite de militaristes. Ce qu'on ne sait pas, ou qu'on ne veut pas savoir, c'est que les 90 % de leurs actes sont tout simplement charitables, sans plus. Et s'ils ont de l'ordre, et s'ils aiment leur pays, qui donc le leur reprochera ? Si les jugements au sujet des sociétés de jeunesse sont si contradictoires, c'est que chacun juge de son point de vue propre. Pour un socialiste, il est légitime d'élever l'enfance suivant les principes socialistes, et toute autre conception apparaît comme néfaste. Le socialiste oppose son idéal à celui de l'Etat, du corps social actuel. Il considère son action comme étant d'ordre civique, et non politique. Dans son opposition au régime établi, il estime n'avoir aucune concession à faire.

Que répondre à cette argumentation ? Simplement que tous les éléments du problème ne sont pas de même ordre. Les principes de l'éclaireur sont acceptables par tout citoyen, quelles que soient ses conceptions politiques. Le respect, l'obéissance, la serviabilité, la bonne humeur, ce sont des traits de caractère. Travailler à développer ces qualités chez l'enfant, c'est préparer une humanité meilleure. Aimer sa patrie, tout en recherchant le contact avec la jeunesse d'autres pays, c'est une entreprise louable aux yeux de tout honnête homme. Ce que l'homme de parti veut ajouter à ce programme ne peut être qu'une atteinte au libre essor de l'enfant. D'ailleurs, en se plaçant au point de vue particulier d'un parti, il n'est pas prouvé que l'on puisse accaparer définitivement la jeunesse : n'oublions pas qu'elle est douée d'une faculté de réaction qui la poussera un jour ou l'autre à décider souverainement entre les sollicitations dont elle est l'objet. Les hommes de partis ne pourraient-ils se rencontrer loyalement sur le terrain éducatif et faire la « trève de l'enfance », assurer à tous les jeunes la garantie d'une préparation joyeuse, complète à la vie, dans l'intérêt le mieux compris de tous ?

3. Les sociétés pépinières.

On serait tenté de les condamner toutes, sans pitié. Quels que soient les buts des sociétés adultes, nous ne pouvons admettre leur prétention de recruter non seulement les jeunes gens — qui, en définitive, ont les moyens de se défendre —, mais les enfants eux-mêmes. Voyez-vous ces pupilles des sociétés x, y ou z, ces enfants condamnés dès l'âge de 9 ou 10 ans à devenir gymnastes, accordéonistes, footballeurs, cyclistes, membres de la chorale ou de la fanfare ? Il est relativement facile d'éveiller chez un enfant un intérêt quelconque, de le cultiver à l'exclusion des autres, comme une branche gourmande. Le jeune spécialiste, encouragé, flatté — l'enfant est si aisément la proie des flatteurs — en vient à suivre

la voie qu'on lui a choisie, alors que peut-être il aurait aimé entreprendre tout autre chose, si on lui en avait donné le loisir ou la possibilité. Les sociétés pépinières sont créées, en dépit de toutes les protestations, non pas pour l'enfant mais pour l'adulte, c'est donc une raison de les condamner au nom des droits de l'enfant à son existence propre.

On nous objectera que certaines spécialités doivent être cultivées de bonne heure, que l'enfant est heureux, par exemple, de pouvoir pratiquer les sports sous la direction d'adultes compétents, de jouer dans un orchestre, de s'initier aux secrets de la montagne. C'est pourquoi les sociétés d'écoliers les plus diverses trouvent des défenseurs parmi les membres du corps enseignant. L'un de nos correspondants va même jusqu'à demander de favoriser les associations d'enfants « pour arrêter le déclin de l'esprit de société! » C'est aller bien loin au devant des désirs de MM. les adultes et nous pensons que les sociétés sportives ou artistiques, si vraiment elles ont en vue le développement de l'enfant, pourraient très bien l'aider, lui fournir l'occasion et les moyens de s'instruire et de s'entraîner, sans réclamer en échange le droit de faire du prosélytisme, de la propagande pro-domo. Nous n'irons donc pas jusqu'à déclarer, comme l'un de nos collègues: « Il faut supprimer toutes les sociétés d'enfants, sans exception. » On ne peut admettre l'existence de quelques-unes et ignorer les autres. Il est possible que même certaines sociétés pépinières puissent avoir leur raison d'être, dans les cas très rares où la famille et l'école se sont révélées impuissantes. Mais nous considérons l'emprise des sociétés adultes sur l'enfance comme néfaste. A part de rares exceptions, il faut se méfier des interventions par trop intéressées, le pédagogue ne doit pas se laisser prendre aux apparences: la base de l'éducation est la vérité et nous nous méfions de ces gens qui, sous le couvert de la philanthropie, savent très bien faire leurs petites affaires.

Laissons l'enfant se débrouiller seul, respectons son initiative. Et si les circonstances rendent nécessaire une organisation de la jeunesse, que cette organisation soit la plus autonome possible, la moins rigide et la moins autoritaire. Qu'elle se borne à donner aux enfants l'occasion de revivre les temps révolus d'une existence saine et naturelle, qu'elle rende pour quelques heures l'enfant à lui-même, en proie aux difficultés multiples de la nature, que les chefs bénévoles auxquels les parents confient leurs enfants sachent respecter les lois élémentaires, ne gaspillent pas leur temps à contraindre et à étouffer, tâche ingrate et vaine, mais à sublimer les forces instinctives qui dorment en nous et qui peuvent devenir des sources vives d'action généreuse et féconde. Que surtout les influences auxquelles nos enfants seront soumis soient toujours saines, toujours élevées, affectueuses, désintéressées. Si les parents se sentent impuissants, parfois, à diriger une jeunesse révoltée et troublée, ils ne peuvent admettre comme collaborateurs que des guides de confiance, documentés, expérimentés, conscients de leurs responsabilités. De même les pédagogues ne peuvent-ils admettre la concurrence d'hommes moins renseignés qu'eux-mêmes, moins capables d'exercer sur l'enfance une influence éducative. Aussi parents et instituteurs se rencontrent-ils dans une volonté ferme de combattre les associations d'écoliers qui n'offrent pas toutes les garanties d'une activité rigoureusement adaptée aux besoins, aux goûts de l'enfant, et qui ne sont pas susceptibles de contribuer à l'effort des générations vers l'idéal humain.

3. Conclusions (proposées aux sections de la S. I. B. par la Commission pédagogique jurassienne).

1° Les sociétés d'écoliers ayant donné lieu à des abus, le Corps enseignant bernois exprime le vœu qu'elles fassent l'objet de dispositions légales spéciales. La seule raison d'être de ces sociétés est l'intérêt de l'enfant lui-même et les avantages d'ordre éducatif qu'elles peuvent lui offrir.

2° Une société d'écoliers ne peut être fondée dans une localité sans l'assentiment de l'autorité scolaire, qui fonctionne en outre comme autorité de surveillance, conjointement avec les Inspecteurs scolaires. La Commission d'école s'assurera entre autres que la direction en soit confiée à des adultes sérieux, bien préparés, et offrant toutes garanties aux points de vue pédagogique et moral. Elle fixera les heures de rentrée.

3° Un écolier ne pourra faire partie que d'une société.

4° La participation des enfants aux sociétés adultes est interdite.

5° Les manifestations scolaires d'ordre artistique et sportif sont assimilées à celles des sociétés d'écoliers et soumises aux mêmes dispositions légales.

A propos des enfants arriérés.

Il existe, paraît-il, encore des personnes qui jugent inutile, ou même nuisible, l'admission, dans des établissements spéciaux, des enfants dont les facultés intellectuelles sont trop peu développées pour qu'il leur soit possible de suivre l'enseignement donné dans nos classes. Témoin ce journaliste, à mon avis peu sérieux, qui ose écrire ce qui suit:

« Malheur à l'enfant qui n'aura pas pu suivre. Il sera taxé d'arriéré, puis d'anormal et ainsi naîtra dans les esprits anti-pédagogues la nécessité de la création d'asiles pour enfants anormaux, où chaque pensionnaire de ces établissements sera marqué d'une empreinte le rendant inférieur dans la société alors que très souvent l'enfant taxé d'anormal à l'école s'est révélé au cours de la vie moins anormal que ceux qui avaient demandé son admission à l'asile pour enfants anormaux *(sic.)*. Les cas de ce genre sont multiples, il suffit de consulter les vieux membres du corps enseignant qui possèdent là-dessus des renseignements fort intéressants. »

Je ne relèverai pas l'injure toute gratuite faite aux instituteurs consciencieux, qui désirent venir en aide aux enfants anormaux en donnant à ceux-ci l'occasion, dans une maison d'éducation, de profiter d'un enseignement spécial qui les rende aptes à se tirer d'affaire par eux-mêmes au lieu de rester à la charge de leurs concitoyens leur vie durant. Je citerai simplement le fait suivant qui constitue la réfutation la plus éclatante des accusations imprimées dans les colonnes de son journal par un citoyen qui écrit sans

être au courant de la situation: Dans deux des districts jurassiens de langue française, les médecins préposés à l'examen sanitaire des élèves de première année scolaire viennent de signaler, dans des documents officiels, la présence de 22 enfants faibles d'esprit. Vingt-deux enfants d'une seule année scolaire, dans deux de nos districts, condamnés à végéter dans des classes peut-être déjà surchargées, qui constitueront une entrave à la bonne marche de l'enseignement et n'arriveront sans doute jamais, dans les conditions actuelles, à savoir lire convenablement et écrire une petite lettre. Les «anti-pédagogues» seraient obligés aux compétences de leur dire ce qu'il y a lieu de faire pour rendre service aux pauvres arriérés. *Th. M.*

Mitteilungen des Sekretariats. — Communications du Secrétariat.

Sammlung für die Arbeitslosen.

Auf verschiedene Gesuche unserer Vertrauensmänner in den Gemeinden hat die Kommission für Verteilung des Erträgnisses unserer Sammlung zugunsten der Arbeitslosen folgende Nachsubventionen beschlossen:

Amtsbezirk	Aarberg	Fr. 50
»	Bern	» 325
»	Biel	» 4000
»	Büren	» 50
»	Burgdorf	» 100
»	Erlach	» 200
»	Laufen	» 250
»	Laupen	» 50
»	Moutier	» 300
»	Oberhasli	» 50
»	Porrentruy	» 200
»	Saanen	» 200
»	Seftigen	» 300
»	Thun	» 700
»	Wangen	» 50
	Zusammen	Fr. 6825

Bezüglich der Stadt Biel ist folgendes zu sagen: Biel ist die von der Arbeitslosigkeit wohl am meisten betroffene Gemeinde des Kantons. Schon vor vier Jahren setzte dort die Krise ein und wütet immer noch. Die Lehrerschaft der Stadt Biel leistet seit langer Zeit grosse Opfer für die Arbeitslosen. Bis zum Frühling 1932 liess sich jedes Mitglied im Monat Fr. 5 von der Besoldung abziehen; im Frühling 1932 wurde dieser Abzug auf Fr. 10 im Monat erhöht. Bei der ersten Verteilung erhielt Biel Fr. 6000; es wurde aber schon damals beschlossen, eine erhebliche Nachsubvention zu gewähren, wenn eine Restanz vorhanden sei.

Was die Verteilung des Restbetrages der Sammlung anbetrifft, so haben wir uns durch ein Kreisschreiben an die Sektionsvorstände gewendet und sie ersucht, uns ihre Vorschläge einzureichen. Dabei sollen namentlich auch die nicht eigentlich Arbeitslosen aber doch Bedürftigen in ländlichen Gegenden berücksichtigt werden.

Wir ersuchen Einzelgesuche in Zukunft zu unterlassen. Kollegen und Kolleginnen, die besondere Vorschläge zu machen haben, wollen diese dem Sektionspräsidenten oder einem Mitgliede des Sektionsvorstandes übermitteln. Die Sektionsvorstände sind ersucht worden, uns ihre Vorschläge bis zum 15. September einzureichen, damit die Verteilung der Restanz noch vor Winterbeginn erfolgen kann.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:

O. Graf.

Collecte en faveur des chômeurs.

Sur diverses requêtes de nos hommes de confiance dans les communes, la commission chargée de la répartition du produit de notre collecte en faveur des chômeurs a décidé d'accorder les subventions supplémentaires suivantes:

District	d'Aarberg	fr. 50
»	de Berne	» 325
»	» Bienne	» 4000
»	» Büren	» 50
»	» Berthoud	» 100
»	» Cerlier	» 200
»	» Laufon	» 250
»	» Laupen	» 50
»	» Moutier	» 300
»	d'Oberhasli	» 50
»	de Porrentruy	» 200
»	» Gessenay	» 200
»	» Seftigen	» 300
»	» Thoune	» 700
»	» Wangen	» 50
	Total	fr. 6825

Disons, à propos de la ville de Bienne, qu'elle est probablement, parmi les communes du canton, la plus touchée du chômage. Voilà quatre ans que la crise y sévit, et cela avec toujours plus d'intensité. Depuis longtemps déjà, le corps enseignant de la ville de Bienne fait de gros sacrifices pour les sans-travail. Jusqu'au printemps 1932, chaque membre a consenti à une retenue de fr. 5 sur son traitement mensuel; à partir du printemps 1932 cette retenue fut augmentée à fr. 10. A la première distribution, Bienne a obtenu fr. 6000; mais il avait déjà été décidé alors, qu'il lui serait accordé une subvention supplémentaire assez considérable, au cas où il y aurait un reliquat. Et au sujet de ce restant de collecte, nous nous sommes adressés, par lettre circulaire, aux présidents de section en les priant de nous faire parvenir leurs propositions. Il a donc été décidé que les personnes indigentes des régions campagnardes non atteintes directement par le chômage seraient aussi prises en considération.

Prière donc de ne plus nous adresser de requêtes spéciales à l'avenir. Les collègues, dames ou messieurs, qui auraient des propositions particulières à présenter, voudront bien les envoyer au président ou à un des membres du comité de leur section. Les présidents de section ont été invités à nous faire tenir leurs propositions d'ici au 15 septembre, afin que la répartition des derniers fonds de la collecte puisse avoir lieu avant le début de l'hiver.

Le Secrétariat de la Société des Instituteurs bernois:

O. Graf.

Verschiedenes.

Möschberg. Ein Aufruf zur Solidarität. b. P. In der « Schweizerischen Bauernheimatschule » auf dem Möschberg bei Grosshöchstetten ging am 11. August ein von ungefähr 50 Pfarrern, Lehrern und Landw.-Lehrern besuchter fünftägiger Kurs über « Bäuerliche Kulturprobleme » zu Ende. Die kulturelle Bedeutung des Kurses geht namentlich aus den Vorträgen über « Psychologie der Bauernführung », « Bäuerliche Kulturpolitik », « Von der religiösen Grundlage jungbäuerlicher Arbeit und Organisation », « Bauer und Pfarrer », « Bauer und Lehrer », « Bauer und Arbeiter » usw. hervor, was denn auch anerkennend unterstrichen wurde von den anwesenden Regierungsvertretern, den Herren Regierungspräsident Stähli, Reg.-Rat Dr. Dürrenmatt und Schulinspektor Bürki. — Lehrer und Pfarrer und Landwirtschaftslehrer bildeten eine Arbeitsgemeinschaft, deren Fortführung unter Leitung der Schweiz. Bauernheimatschule heute gesichert ist. Ohne einseitige Stellungnahme für die Belange des Bauernstandes wurde die Verbundenheit aller Volkskreise mit dem Bauer als dem Kulturträger des Volkes in den vielgestaltigen Beziehungen aufgedeckt, wie denn auch anderseits das Verständnis für die ausserhalb des Bauernstandes stehenden Volkskreise nach Möglichkeit geweckt wurde. — Gewissermassen als erstes praktisches Ergebnis aus der Zusammenarbeit zwischen Bauern und Intellektuellen bekannten sich die Kursteilnehmer einmütig zu folgender *Anregung*, die aus ihrer Mitte, aus Lehrerkreisen, vorgeschlagen wurde:

Eine Schrift gegen den Lohnabbau vom 28. Mai enthielt u. a. den Satz: « Bauer, erhalte dem Konsumenten deiner Waren seine Kaufkraft ». Der Ausgang der Abstimmung legt dem festbesoldeten Konsumenten vorab die moralische Verpflichtung auf, diesem Satz auch getreu nachzuleben. — Die auf dem « Möschberg » versammelten Pfarrer, Lehrer und Landwirtschaftslehrer richten daher den *ernsten Appell* an ihre Kollegen und an alle Beamten und Angestellten, ihre ihnen erhaltene Kaufkraft dem Bauer, dem Produzenten inländischer Produkte zugute kommen zu lassen und im Einkauf ihres Lebensbedarfes, sowie im Aufsuchen eines Ferienortes der *Heimat* die Treue zu bewahren. Es ist dies eine selbstverständliche Forderung auch für die, die mit der heutigen Wirtschaftspolitik nicht einverstanden sind. Sie mögen bedenken, dass ihre Forderungen und ihre Kritik nur dann ernst genommen werden, wenn sie durch die *Tat* schon jetzt ihre Solidarität beweisen.

Freiwirtschaftlicher Lehrerverein. Wir empfehlen allen Kolleginnen und Kollegen unsere Bibliothek, die nicht nur die freiwirtschaftliche Literatur umfasst, sondern neben Kritikern unserer Bewegung auch Werke allgemein volkswirtschaftlicher Natur aufweist. Man wende sich an den Bibliothekar: Sekundarlehrer N. Giamara, Erlach.

41. Promotion des Staatsseminars. Unsere Promotion zählte im Frühling 1876 beim Eintritt 45 Seminaristen. Während der Seminarzeit traten drei aus, Fritz Grossenbacher zum Studium als Veterinär, verstorben in Burgdorf, und Theodor Mützenberg zum Uebertritt in den Postdienst. Dieser ist aber der Seminarklasse stets treu geblieben und fehlt bei unsern Versammlungen nie. Jakob Kübler trat unmittelbar vor der Patentprüfung aus, um daheim in Schaffhausen das Examen zu bestehen, und ist dort schon vor Jahren gestorben. Vom Tode verschont blieben, soweit bekannt, bis heute 16; noch tätig im Lehramt ist einzig Robert Bichsel, Oberlehrer in Zweisimmen. Dem Rufe von Freund Ruch zur diesjährigen Promotionszusammenkunft vom 22. Juli abhin folgten 8. Einige fehlten eigener Unpässlichkeit wegen, andere infolge Krankheiten in der Familie. Mehrere liessen sich durch schriftliche Kundgebungen entschuldigen, andere fanden auch dieses Zeichen der Zusammengehörigkeit für unnötig. Programmgemäss sammelten wir uns im « Juragarten » in Bern, fuhren dann per Tram bis Burgernziel und spazierten hernach, der prächtigen Allee folgend, bis Muri, wo wir im heimeligen « Sternen » zum Mittagessen landeten. Freund Ruch gedachte ehrend des kürzlich von der Schularbeit in Unterbach bei Meiringen weggestorbenen lieben Klassengenossen Hans Wyss. Namens der 41. Promotion sei an dieser Stelle herzlich gedankt für den würdigen Nachruf mit trefflichem Bilde in Nummer 18 dieses Blattes. Von unsern Seminarlehrern sind einzig noch am Leben die Herren Hans Klee und Samuel Imobersteg, denen wir einen herzlichen Gruss übermittelten. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden ergingen wir uns etwas über Fragen und Erscheinungen im Schul- und öffentlichen Leben der Gegenwart. Selbstverständlich jedoch tauchten bei uns alten Knaben mehr Erlebnisse aus längst vergangenen Zeiten auf, wir « sonnten » uns wieder einmal an alten Seminarerinnerungen, bis die Zeit anbrach, wo die Eisenbahnzüge uns dem lieben Heim zuführen sollten.

Wir haben einen schönen Tag beisammen verlebt; möge es uns allen vergönnt sein, nächstes Jahr wieder miteinander zu tagen, einige sich vielleicht auch zu treffen bei der Seminarfeier vom nächsten Herbst. Auf Wiedersehen! *R.*

Berichtigung. In der Buchbesprechung über « Ein Stündlein hinter Susi her » von Paul Gmünder soll die Adresse des Selbstverlages lauten: Hohmaadstrasse 17, Thun, statt Hünibach bei Thun.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungstermin
Primarschule						
Wengi (Gde. Reichenbach) . .	II	Gesamtschule	40—50	nach Gesetz	2, 5	10. Sept.
Reutigen	II	Mittelklasse 4., 5. u. 6. Schuljahr	zirka 50	»	2, 14	10. »
Reust (Gde. Sigriswil)	III	Gesamtschule	zirka 20	»	2, 6 ev. 5	10. »
Riedacker (Gde. Guggisberg) .	VI	Oberklasse 5.–9. Schuljahr	30—40	»	4, 12	10. »
» » » .	VI	Unterklasse 1.–4. Schuljahr	30—40	»	2, 14	10. »
Teuffenthal	III	Gesamtschule	zirka 45	»	4, 12, 14	10. »
Dürrenroth	VIII	Dorf-Oberschule 7.–9. Schuljahr	» 50	»	3, 5	10. »
Walliswil-Wangen	VIII	Klasse I 7.–9. Schuljahr	» 30	»	2	8. »
» »	VIII	Klasse II 4.–6. Schuljahr	» 40	»	2	8. »
Grasswil	VIII	Obere Mittelklasse, 5. u. 6. Schulj.	» 25	»	4, 5, 12	8. »
Rumisberg	VIII	Unterklasse 1.–4. Schuljahr	» 30	»	3, 6	10. »
Walperswil	IX	Unterklasse 1.–3. Schuljahr	» 35	»	3	10. »
Rebeuvelier	XI	Unterklasse		»	2, 6	10. »
Mittelschule						
Burgdorf, Gymnasium		Lehrstelle für Französisch am Ober-Gymnasium		nach Regul.	3	9. Sept.

* **Anmerkungen.** 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Daheim Bern

Alkoholfrei. Zeughausgasse 31. Telephon 24.929
Neuzeitliche Ernährung. Essen im Abonnement
Schöne Hotelzimmer. Sitzungszimmer 318

Diesjährige

Dahlien- und Blumenausstellung

im **Waldhaus** bei **Lützelflüh**

2. bis 5. September

Wir laden alle Blumenfreunde höflich ein

Gebr. Bärtschi

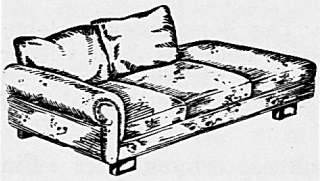
Twann Café de la Gare

Telephon Nr. 66 231

Direkt am Bahnhof und Schifflände. Schöne schattige Veranda und Terrasse. Kleines Säli. Mässige Preise. Es empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft und Schulen aufs beste.

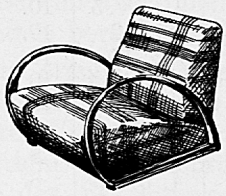
H. Zumstein-Halter.

Bequemes und schönes wohnen



Kautsch in verschiedenen Arten, schon von **Fr. 150.** — an

Diverse **Tischli** von **Fr. 19.** — an



50 verschiedene **Fauteuils** von **Fr. 65.** — an

Möbel Perrenoud A.-G.

Bern, Theaterplatz 8
vis-à-vis «Du Théâtre»

Inserate aufmerksam lesen denn sie bringen Vorteile!

Neue

Kurse

Dauer 12, 6 und 3 Monate für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post, Eisenbahn- u. Telephonexamen beginnen am

20. Sept. u. 26. Okt.

Vorkurse am 25. September

Handels- und Verkehrsschule Bern

4 Wallgasse 4

Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

Siemens Projektor

Für 16 mm Film. Kaum gebraucht.
30% unter Ankaufspreis.
Ausk. erteilt **H. Renfer,** Gymnasiallehrer, Hauensteinweg 16, Bern 314

Heidelbeeren u. Brombeeren

frische, süsse (5 u. 10 kg-Kistli) zu 70 Rp. per kg vers.: **Maria Tenchio,** Lehrerin, **Roveredo** (Graubünden)

Zu kaufen gesucht

gutes, älteres Klavier

Gottfried Schläppi, Lehrer, Asylstrasse, Spiez 315

Thun Alkoholfreies Strandbad-Restaurant

293

Frühstück, Mittagessen, Abendessen, Nachmittagstee. Mässige Preise. Es empfiehlt sich Schulen, Vereinen und der Lehrerschaft bestens **Herm. Lüthi, Sohn.** Tel. 37.74

Kurhaus u. Wildpark Rothöhe

bei Oberburg-Burgdorf. Wunderbare Rundsicht. Grosser **Wildpark.** Lohnender Ausflug für Familien, Schulen und Gesellschaften. Telephon Burgdorf 23 121

Ohne Bürgen

Hypothekar-Darlehen bis auf 82%

für

1. **Bau**
2. **Kauf**
3. **Ablösung** von Hypotheken

von **Ein- und Mehrfamilien-Häusern**

Wohnkultur

Baukredit A.-G., Zürich
Kreisdirektion 230

Bern: **Dr. jur. Carl Eisele**
Schosshaldenstr. 23 - Tel. 27.230